



MARCUS IMBSWEILER

Schlossblick

Kriminalroman



Original

GMEINER



MARCUS IMBSWEILER
Schlossblick

TATORT SCHULE Freds Imbiss »Schlossblick« steht – anders, als der Name vermuten lässt – fernab der Touristenströme am südlichen Stadtrand von Heidelberg. Besonderer Beliebtheit erfreut er sich bei Schülern eines Privatgymnasiums und einer Hauptschule, an deren Sportgelände er angrenzt. Eines Nachts wird ein Lehrer der Hauptschule, Thorsten Schallmo, vor dem Imbiss erschossen.

Privatdetektiv Max Koller nimmt die Ermittlungen auf. Bereits zuvor hatte ihm Imbissbesitzer Fred von anonymen Drohungen berichtet. Kollers Recherche führt ihn zunächst in die Hauptschule, denn Schallmo hatte dort nicht den besten Ruf als Lehrer. Ein persönlicher Racheakt aus seinem beruflichen Umfeld scheint denkbar. Dann aber erfährt Koller, dass das Opfer ein Verhältnis mit einer Schülerin des benachbarten Privatgymnasiums hatte – ist der Mörder also dort zu suchen?



Marcus Imbsweiler, geboren 1967 in Saarbrücken, lebt seit 1990 in Heidelberg. Er studierte Musikwissenschaft und Germanistik und veröffentlicht regelmäßig Artikel im Bereich Feuilleton sowie wissenschaftliche Beiträge. Im Herbst 2007 gab er mit dem Roman »Bergfriedhof« sein sehr erfolgreiches Krimidebüt. »Schlossblick« ist der fünfte Band seiner Krimireihe um den Heidelberger Privatermittler Max Koller.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Die Erstürmung des Himmels (2011)

Himmelreich und Höllental (2011, als Peter Paradeiser)

Butenschön (2010)

Altstadtfest (2009)

Schlussakt (2008)

Bergfriedhof (2007)

MARCUS IMBSWEILER
Schlossblick

Kollers fünfter Fall

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2012

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart,
unter Verwendung eines Fotos von: © Ray – Fotolia.com
Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3815-8

*Figuren und Handlung dieses Romans sind erfunden.
Auch der auf S. 244 erstmals erwähnte ägyptische Staats-
präsident hat mit dem Herrn, der im März 2010 in der
Heidelberger Chirurgie behandelt wurde, lediglich
Krankheit und politisches Schicksal gemein.*

Eine Hand schnellte aus dem Regen auf mich zu und legte sich wie ein Schraubstock um meinen Hals. Ihre Innenseite fühlte sich rau und feucht zugleich an, und entweder war sie außerordentlich groß oder mein Hals ungewöhnlich dünn – jedenfalls packten mich ihre fünf Finger so fest, dass ich keine Luft mehr bekam.

»Na, endlich!«, hörte ich jemanden zischen.

Es war Tischfußball-Kurt. Sein Gesicht schob sich vor meines. Schwaches Licht einer entfernten Straßenlampe fiel über seine Züge. Seine Augen waren zusammengekniffen, die Lippen ein Strich, der linke Mundwinkel zuckte nervös, wie unter Stromschlägen. Und erst seine Haut! Auf seiner Halbglatze verdampften die Regentropfen, so glühte sie.

»Na, endlich!«, wiederholte er mit mühsam unterdrückter Wut.

Ich versuchte, ihm meinen Hals mit einem Ruck zu entziehen. Keine Chance. Kurts Hand war keine Hand, sondern eine Zange, aus deren Griff es kein Entrinnen gab. Der Druck seiner Finger ließ einfach nicht nach.

»Glaubst du mir jetzt, Max?«, keuchte er. »Ich habe es dir gesagt: Irgendwann wird es hier Tote geben! Hundert Mal habe ich es dir gesagt, tausend Mal! Aber nein, der Herr Privatdetektiv weiß es besser. Ist sich zu fein für den Hasenleiser, was? Nimmt nur noch die Schnösel aus Neuenheim. Unsereins kann ja warten, richtig? Aber jetzt haben wir den Schlamassel!«

»I-diot!«, presste ich hervor. Mein Gesicht musste mittlerweile ebenso rot angelaufen sein wie Kurts. Ich holte aus, um seinen Arm mit letzter Kraft zur Seite zu schlagen, doch in diesem Moment ließ er los. »Bist du völlig über-

geschnappt?«, krächzte ich. Mehr gab mein schmerzender Kehlkopf nicht her. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, dass Kurt in seiner Jugend ein guter Rugbyspieler war, hier hätte ich ihn gehabt.

»Pass auf, was du sagst!«, schnauzte er zurück. Seine Äuglein funkelten. »An deiner Stelle würde ich jetzt keine große Lippe riskieren. Ich bin so kurz davor, dich zu vermöbeln. Verstehst du: so kurz!« Daumen und Zeigefinger, eben noch an meinem Hals zugange, näherten sich einander, bis höchstens ein Blatt Papier dazwischenpasste. Dabei zitterten sie. Nun bemerkte ich auch die Flecken in Kurts Gesicht. Seltsam, so kannte ich ihn gar nicht. Ich kannte seine Wut, den üblichen Jähzorn, Sekundengrimm eines Vulkans namens Tischfußball-Kurt. Aber hier war mehr. Etwas, was ich von meinem Trinkkumpan aus dem Englischen Jäger nicht gewohnt war: Angst.

»Mann, Mann, Mann«, stöhnte ich und betastete meine Kehle. Kurts Brustkorb hob und senkte sich. Ja, er hatte Angst, der Depp. Aber warum?

Hinter ihm wurde ein Mann sichtbar. Er kam über den Parkplatz auf uns zu geschlurft, in der einen Hand einen Baseballschläger, in der anderen einen Regenschirm. Trotz des Schlägers wirkte der Kerl nicht im Geringsten bedrohlich. Er war eher eine Witzfigur: groß, leicht untersetzt, mit hängenden Schultern und auffällig dicker Unterlippe. Sein Haar war so schütter, dass es kaum die Kopfhaut bedeckte; dafür hatte er es wachsen lassen und im Nacken zu einem dünnen Zopf zusammengebunden. Vom einen Ohr baumelte ein Ring mit silbernem Kreuz, die Augen waren rund und wässrig. Und ganz unten lugten unter verwaschenen Jeans die furchtbarsten Pantoffeln hervor, die mir jemals zu Gesicht gekommen waren. Das musste Fred sein, der Imbissbesitzer.

»Seid doch mal ein bisschen leiser«, lamentierte der Typ.
»Am Ende läuft noch die ganze Nachbarschaft zusammen.«

»Die Nachbarschaft schläft«, blaffte ich zurück. »Und was soll das mit dem Schläger?«

Er sah auf seine Hand herab, als bemerke er erst in diesem Moment, was ihm da in die Finger geraten war.

»Ach, der«, murmelte er. »Ich hab nix anderes, um mich zu verteidigen. Der Knirps, dem ich das Ding abgenommen habe, war erst zwölf, aber besoffen wie Harry.«

»Klingelt's jetzt, Max?« Das war wieder Kurt. Ein zackiger Knuff gegen meinen Oberarm: »Hasenleiser ist Wildwest! Aber du hörst ja nicht auf mich.«

»Und warum habt ihr mich nun gerufen? Mitten in der Nacht?«

»Elf Uhr«, fuhr Kurt auf. »Seit wann ist das mitten in ...«

»Warum, Kurti?«

Er schnappte nach Luft. Kurti mochte er nicht. Zumindest nicht in diesem Zustand. Wenn mein Freund Kurt Schneider kurz vorm Explodieren steht – sein Normalzustand –, braucht man ihn bloß Kurti zu nennen. Wie es seine erste Frau immer tat, bevor sie mit seinem Geld durchbrannte. Wer sehr mutig ist, krault ihn noch hinterm Ohr. Das funktioniert besser als jeder Zünder. Paff!

Und tatsächlich leuchteten die Flecken in Kurts Gesicht, seine Brauen spielten ein wildes Sträubespiel. Gleich würde er mich erneut am Hals packen! Und nie wieder loslassen. Vorsichtshalber wich ich einen Schritt zurück. Doch er griff bloß nach meinem Arm und zerrte mich durch den Regen. Über den ganzen Parkplatz ging es, bis zu einem maroden Jägerzaun, an den sich ein ungepflegter Garten anschloss. Sein Finger richtete sich auf das Grünzeug.

»Da«, sagte er heiser. »Schau's dir an, Besserwisser!«

Und ich schaute es mir an. Es: Das waren die Beine eines Mannes. Er lag der Länge nach im Gesträuch, und um ihn in Augenschein zu nehmen, musste ich das Grundstück betreten. Der Regen prasselte auf mich herab, als ich einen Schritt über den niedergetrampelten Jägerzaun machte. Ich schob ein paar Zweige beiseite. Der Mann lag auf dem Rücken, regungslos, die Augen geschlossen. Ich schätzte ihn auf etwa 40 Jahre. Er trug Jeans und eine Regenjacke mit herabgerutschter Kapuze, das nasse Haar hing ihm strähnig in die Stirn. Mich vorbeugend, tastete ich mit drei Fingern nach seiner Halsschlagader. Da war nichts, kein noch so schwacher Herzschlag. Nur das Raspeln seiner kurzen Bartstoppeln unter meinen Fingerkuppen.

»Na, was sagst du jetzt?«, hörte ich Kurts erregte Stimme hinter mir.

Schweigend richtete ich mich auf und starrte den Toten an. Dann sah ich mich um. Auf dem Parkplatz standen einige Autos sowie Freds hell erleuchteter Imbiss. Der Rest lag im Dunkeln. Dunkel war auch das Haus, das zu dem Garten gehörte. Ein kleines, zweistöckiges Gebäude.

»Was ist passiert?«, fragte ich. »Woran ist der Mann gestorben?«

»Verdammt, hast du das Loch in seinem Schädel nicht gesehen?«, zischte Kurt. »Er ist erschossen worden, Max!«

Erneut beugte ich mich über den Toten und bewegte vorsichtig seinen Kopf. Tatsächlich, hinter dem rechten Ohr klaffte ein kleines, hässliches Loch. Das Haar ringsum war dunkel verklebt. Ein Austrittsloch fand ich nicht, so sehr ich auch suchte. In meinem Nacken sammelte sich die Nässe. Ich trat einen Schritt zurück und stieg wieder über den Zaun.

»Wer ist das?«, fragte ich meine beiden Helden.

Kurt schwieg.

»Schallmo heißt er«, antwortete Fred und kratzte sich am Kopf. Aus Rücksicht auf seine letzten Haare kratzte er sehr vorsichtig. »Thorsten Schallmo, ein Lehrer von der Hauptschule drüben. Hat ab und zu was bei mir getrunken.«

»Und weiter?«

Er zuckte regelrecht zusammen unter seinem Schirm. »Wie weiter? Mehr kann ich dir über den Typen nicht erzählen.«

»Was geschehen ist, will ich wissen. Aber nicht hier, im Regen. Stellen wir uns unter.«

Zu dritt trotteten wir zu Freds Imbiss hinüber. Schlossenblick stand in geschwungener Leuchtschrift über einer Art Wohnwagen, der schon mindestens 50 Jahre auf dem Buckel hatte. Eine Seite des Wagens war über die gesamte Länge aufklappbar und gab den Blick auf ein reiches Innenleben mit Regalen, Spüle, Friteuse, Mikrowelle und Bratrost frei. Ich entdeckte auch einen Miniferntseher. In der Durchreiche stand einsam und allein eine Halbliterflasche Orangensaft. Unter der hochgestellten Klappe stand es sich trocken. Ich nahm meine Mütze ab und schüttelte sie aus. Meine Regenjacke war dicht, immerhin.

»Wo sind eigentlich deine Dackel, Kurt?«

»Im Auto. Schlafen, Gott sei Dank! Ich will mir gar nicht ausmalen, was hätte passieren können, wenn die beiden mit mir ...«

»Schon gut. Jetzt raus mit der Sprache: Was ist hier passiert?«

Kurt sah Hilfe suchend zu seinem Kumpel hinüber, der den Wagen durch eine rückwärtige Tür betreten hatte und gerade den zusammengeklappten Schirm in eine Ecke stellte. Fred bemerkte den Blick. »Erzähl du's ihm. Du hast ihn ja auch angerufen.«

»Stimmt«, sagte ich.

»Ja, weil sich der Herr sonst nie her bequemt hätte«, grollte Kurt. »Da muss es erst einen Toten geben, bevor sich ein Max Koller in die Suburb aufmacht!«

»Jetzt bin ich aber da. Verdammst, nun erzähl schon!«

Knurrend und fluchend fügte sich Tischfußball-Kurt. Während seines Berichts tänzelte er auf und ab, ganz Löwe vor der Fütterung, schüttelte die Fäuste, fuchtelte mit den Armen, und wenn er gar zu laut fauchte, ermahnte ihn Fred zur Vorsicht. Aber wer sollte uns bei diesem Sauwetter schon stören? Der Parkplatz im Heidelberger Süden, auf dem Freds Imbissbude stand, grenzte an ein Sportgelände, außer dem einen Häuschen mit den dunklen Fenstern gab es keine Anrainer, und die Straße lag um diese späte Stunde verlassen da. Sollte doch jemand vorbeistreunen, sah er außer drei Männern, von denen einer wild gestikulierte, nichts Verdächtiges.

Schallmo war um kurz vor elf gestorben. Kurt hatte am Imbiss gestanden und einen Orangensaft geschlürft, Fred war mit Aufräumen beschäftigt gewesen. Abendliches Geplauder: Was man so quatscht, wenn man quatscht. Der eine schlürft, der andere räumt. Und der Regen? Prasselt friedlich auf das Dach des Imbisswagens. Plötzlich ein kurzer, heftiger Schlag; irgendetwas ist in die Decke der Bude gefahren. Bevor die beiden noch ergründen können, was den Schlag verursacht hat, hören sie ein zweites Geräusch, ein viel leiseres, entferntes, dem ein Stöhnen folgt – und auf der anderen Seite des Platzes bricht Schallmo zusammen.

»Genau«, nickte Fred.

»Nun denk aber nicht«, rief Kurt, »ich hätte den kommen sehen. Hab ich nämlich nicht! Fred auch nicht, stimmt's?« Kopfschütteln beim Budenbesitzer. »Der war plötzlich da, der Schallmo. Muss von der Straße her gekommen sein,

an den Autos vorbei, und dann – zack! Voll erwischt hat's den, von hinten!« Kurt griff nach der Saftflasche, öffnete sie und nahm einen großen Schluck. Dann merkte er, dass ich dastand und ziemlich dämlich dreinschaute. Wahrscheinlich sogar sehr dämlich, denn sofort begann es um Kurts Mundwinkel heftig zu zucken. »Was ist los, Max? Zu viel gesoffen?«

»Nein, bloß ... wenn ich ehrlich bin, kapiere ich das nicht.«

»Was denn, verdammt?«

Ich zeigte zu dem halben Dutzend abgestellter PKW hinüber. »Du meinst, Schallmo wurde getroffen, während er hier zwischen den Autos hindurchging?«

»Nicht durch. Dran vorbei! Rede ich Chinesisch, Max?«

»Ja, aber warum liegt er dann im Garten?«, rief ich. »Dort hinten, auf einem fremden Grundstück?«

»Weil wir ihn da hingeschleift haben.«

Ich schnappte nach Luft. »Wie bitte? Was habt ihr?«

»Verdammt, was soll die Frage?«, brüllte Kurt. »Machst du jetzt einen auf minderbemittelt, oder was?«

»Selber minderbemittelt!«, brüllte ich zurück. »Ich will wissen, was ihr euch dabei gedacht habt, eine Leiche fortzuschleppen! Kannst du mir darauf eine klare, verständliche Antwort geben?«

»Wir wollten nicht, dass er von der Straße aus gesehen wird«, erklärte Fred und starrte mich mit seinen großen Augen an. »Der fiel ja auf, wie er da lag. Also haben wir ihn da, in die Dings ...« Seine freie Hand wedelte in Richtung Garten. »So hatten wir erst mal Ruhe.«

»Und wo lag er ursprünglich?«

»Da.« Fred zeigte auf einen roten Golf.

»Quatsch, da«, widersprach Kurt und wies auf den Kombi daneben.

»Es war links vor dem Golf.«

»Also näher am Kombi!«

»Gebt mir Bescheid, wenn ihr euch geeinigt habt«, seufzte ich und rieb mir die Augen. Der Regen musste den beiden Vollidioten das Gehirn ausgewaschen haben. Da schleppten sie eine Leiche über den halben Platz, um sie am Ende in einem fremden Grundstück abzulegen! Hinterher telefonierten sie einen Kumpel herbei und vertrieben sich die Wartezeit bei einem Bier und Radiogedudel. Solche Leute wollte ich nicht kennen.

»Kombi«, verkündete Kurt mit einer gewissen Endgültigkeit. Sein Kumpel schwieg.

»Und was, wenn die Bewohner des Hauses dort hinten etwas gemerkt haben?«

»Da gibt's keine Bewohner«, wischte Kurt meinen Einwand weg.

»Nur den alten Böker«, ergänzte Fred.

»Und der ist balla-balla, der kriegt nichts mit.«

»Dann hoffen wir mal, dass ihr recht behaltet«, brummte ich. »Hatte der Lehrer keine Tasche bei sich? Einen Rucksack oder sonst irgendetwas?«

»Nein!«, knurrte Kurt. Fred schüttelte den Kopf, dass hinten sein Schwänzchen ins Trudeln geriet.

»Gut. Also noch mal: Schallmo kommt auf den Parkplatz, aber bevor ihr ihn überhaupt wahrnehmt, spürt ihr einen Schlag. War das der erste Schuss?«

Fred nickte. »Der muss so einen Schallschlucker benutzt haben. Ein Knall war nämlich nicht zu hören. Nur dieser Schlag – zack.«

»Schalldämpfer.«

Er zeigte nach oben. »Wenn du ein paar Schritte zurückgehst, siehst du das Loch.«

Gemeinsam mit Kurt trat ich hinaus in den Regen. Etwa